

1. Oesterreich unter den Babenbergern.

Einleitung bis zum Jahre 983.

Die Geschichte des österreichischen Staates beginnt mit der Geschichte seines Stammlandes, eines der kleineren Bestandtheile des Kaiserthums, nämlich der Provinz Oesterreich unter der Enns, und diese nimmt mit den Feldzügen der Römer im Norikum und Pannonien oder dem eigentlichen Erzherzogthume Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain und einem Theile von Ungarn unter Augusts Regierung im Jahre 16 nach Ch. G. ihren ersten Anfang; denn Alles, was hier vor diesem Zeitpunkte geschehen seyn soll, beruht nur auf dunklen Sagen, welche vor der Einwanderung der Celten im Jahre 595 vor Ch. G., scythische Horden unter dem Namen Hyperboräer, als Wilde in Oesterreich herum irren lassen. Allein auch die nachfolgenden Begebenheiten in diesem Lande sind der Staatsgeschichte Oesterreichs fremd, obschon seine Hauptstadt Wien (Vindobona, auch später Fabiana genannt) schon im Jahre 390 nach Ch. G. ein ansehnlicher Ort im römischen Pannonien, und um das Jahr 180 Carnunt in der Gegend von Petronel bereits der Regierungssitz und Hauptort dieses Landstriches, und durch längere Zeit die Residenz des gelehrten Kaisers Marc-Aurel war. Die größte Sorgfalt widmeten bisher die römischen Kaiser der Donau, und Augustus bestimmte sie schon zur Grenze des Reiches, und besetzte das ganze rechte Ufer mit Thürmen, Kastellen und bleibenden Standquartieren. Als Markomannen und Quaden über die Donau verwüstend in das römische Gebiet eingebrochen, und vom Kaiser Marc-Aurel nach hartem Kampfe zurück geworfen waren, trug er, auf diese Grenzbesetzung gestützt, seine siegreichen Waffen auch auf das linke Donau-Ufer. Indessen dauerten aber die Kriege der germanischen Völker mit den Römern noch immer und unaufhörlich fort. Neue Völkerstämme, als: Alamanen, Franken, Gothen, Sachsen &c. erschienen unter ihnen, und überschwemmten mit unwiderstehlicher Kraft die römischen Provinzen.

Als Konstantin der Große den Sitz des Reiches von Rom nach Konstantinopel verlegte, theilte er das ganze Römerreich neu ein, und so wurden diese Länder dem Praefectus praetorio Illyrici untergeordnet. Damals siegte, wie überall im römischen Reiche auch hier die christliche Religion, deren erste Verkündigung in diesen Gegenden schon in das erste Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung fällt. Bei der letzten Theilung des römischen Reiches im Jahre 395 nach Ch. G. zwischen Arcadius und Honorius, fiel dem Letzteren das abendländische Reich zu, und so ziemlich Alles, was auf dem rechten Donau-Ufer zur österreichischen Monarchie gehört, war nun dem Honorius unterthänig. Vier Jahrhunderte nach der Eroberung dieser Länder durch Kaiser Augustus nahte die Herrschaft der Römer ihrem Ende. Die Wander-Völker gegen Italien vordringend, nahmen hier ihren Weg. Marich, von den im morgenländischen Reiche zerstreut lebenden Gothen zum Könige gewählt, brach längs der Meeresküste nach Italien ein; worauf dann nach ihm die Hunnen erschienen. Attilas Palast war in den Ebenen zwischen der Theiß und der Donau. Als das Hunnenreich mit Attilas Tode zerfiel, unternahm Odoaker mit den Herulern aus diesen Ländern den Zug, der das abendländische Kaiserreich endete. Die Rugier bemächtigten sich Norikums und ihre Herrschaft sank vor den Waffen Odoakers. Auf sein Geheiß mußten die Römer aus Pannonien und Norikum auswandern, und nach Italien — der vor Jahrhunderten verlassenen Heimat — zurück kehren.

Odoaker, der sich nun, weil die letzten römischen Kaiser ihren Titel sehr herab gewürdigt hatten, König von Italien nannte, kam jetzt mit Theodorich dem Großen, Könige der Ostgothen, in Fehde, wurde von ihm geschlagen, und auf Theodorichs Befehl ermordet. Wie nun die Gothen ihre Herrschaft in Italien fester zu begründen strebten, und die Franken auch ihre Grenzen ausdehnten, so berief der griechische Kaiser Justinian die Longobarden vom linken Donau-Ufer auf das rechte, und überließ ihnen Pannonien und Norikum. In den Longobarden hoffte der Kaiser das Gegengewicht der Gothen und Franken zu finden, aber nicht lange blieben sie in den vom Kaiser ihnen angewiesenen Wohnplätzen, denn nach dem Falle des Gothenreiches in Italien raffte sich die ganze Nation der Longobarden auf, und folgte ihrem jungen Könige Alboin zur Eroberung von Italien. Scheidend überließen sie Pannonien und Norikum den Avarn unter der Bedingung, daß sie den Longobarden die eingeräumte Strecke wieder abtreten sollten, im Falle die Eroberung von Italien nicht

gelingen würde. Zum Unglücke für Pannonien gelang es aber den Longobarden in Italien ein Reich zu stiften, das sie über 200 Jahre behaupteten. Man nennt es noch die Lombardei, und Pavia war die Residenz. Eben so lange trug auch Pannonien die Würde der Awaren, eines Volkes, widrig vom Antlitz und Geberde, besetzt mit allen Lastern der Unwissenheit und Wildheit, wodurch es also geschah, daß das alte Windobona unter ihnen zum wilden und undurchdringlichen Walde wurde. Die Grenze zwischen dem Awarenlande und Deutschland bildete die Enns, wodurch die Awaren in unmittelbare Berührung mit Tassilo dem Baiernherzoge kamen, mit dem sie ein Bündniß schlossen, als er sich gegen den Frankenkönig Karl den Großen erhob.

Tassilo erlag, und Karl unternahm einen Heereszug gegen die Awaren. Bis an die Raab trug er seine siegreichen Waffen, und dieser Fluß ward dann die Grenze seines Reiches. Er war Herrscher von dem Flußgebiete der Theiß, durch Pannonien, Norikum, Wandalen, Rhätien bis an die Nordsee hinauf; von ganz Frankreich nachdem auch die aquitanischen und baskischen Herzoge unterjocht waren; selbst jenseit der Pyrenäen in Spanien machte er das beherzte Volk der Mauren in Sagossa zittern. Er war Herr von Italien, wo die Kraber in Sicilien und Sardinien es nicht wagten, herüber zu kommen; von den istrischen und dalmatischen Küsten, und, nachdem er die Sachsen, die durch 30 Jahre für ihre Freiheit und ihre Götter mit hartnäckiger Verzweiflung gestritten, überwunden hatte, auch von ganz Deutschland bis an die Eider, die es von Dänemark scheidet, dessen mächtigen König er nun von fernerer Verschwörung mit den Sachsen abschreckte.

Die Verwaltung Baierns und der neu eroberten Länder übertrug Karl jetzt keinem Herzoge mehr, sondern er theilte sein Reich in Grafschaften ein, an deren Spitze ein Graf als Richter stand. Was jetzt ein erblicher Titel ist, war damals ein richterliches Amt. Kein Graf konnte mehr als eine Grafschaft (auch Gau genannt) unter sich haben; ausgenommen die Markgrafen, welchen zur Vertheidigung der Grenzen größere Landstriche untergeben waren. So bekam Guntram, der Graf im Erdingau, das Land zwischen der Enns und der Leitha, welches die Ostmark genannt wurde (791 nach Christi Geburt), und er war daher der erste Markgraf in dem heutigen Oesterreich.

Nach Guntram waren Werenhar, Alberich, Gottfried und Gerold nach einander Markgrafen, und ihre Zeiten scheinen friedlich gewesen zu seyn. Ratbod stand als Grenzgraf oder Markgraf der Ostmark bis zum Jahre 840 vor, dann erhielt er nebst dieser auch noch die bairische Mark, nämlich das Land ob der Enns, welche beide er bis zum Jahre 858 verwaltete.

An den Grenzen der Ostmark, am linken Ufer der Donau, vom Mannhartsberge abwärts und rechts und links an der March bis gegen die Oder und Elbe wohnten Heiden; die Marhanen (Mährer) ein slavisches Volk, das sich auch Karl dem Großen unterworfen hatte. Pruvina und Moymar, ihre Fürsten, waren bald nach einander gestorben, und König Ludwig der Deutsche, setzte im Jahre 846 den Rastiz über die Mährer, welcher mit seinem Vetter Swatopluk Aufruhr und Verrath gegen Deutschland brütete. Ersterer wurde zwar von Karlmann sogleich unschädlich gemacht, aber Letzterer griff immer weiter um sich, so, daß er in den Jahren 880 bis 890 von Ungarn alles Land zwischen der Donau und der Theiß, einen großen Theil des heutigen Oesterreich, nämlich das Land jenseit der Donau, ganz Mähren mit dem größten Theile von Schlesien, die meisten Slaven zwischen der Weichsel und Elbe und endlich auch Böhmen unter seiner Herrschaft hatte. Dieses Reich ist das in der Geschichte durch einige Jahre glänzende, und fürchterlich gewesene Großmähren. So tapfer nun auch die Markgrafen Wilhelm und Engelschalk ihre Ostmark vertheidigten, so war dennoch die Uebermacht der Mährer zu groß, und mehr als einmal wurde das Land grausam verwüstet. Karl der Dicke, auf dessen unfähigem Haupte alle Kronen seines Ahnherrn Karl des Großen sich zusammen gefunden hatten, zog mit einem zahlreichen Heere gegen Swatopluk, ließ es aber zu keiner Schlacht kommen, sondern begnügte sich mit einem Frieden, und dem Versprechen der Lehenstreue. Nun bestieg Arnulph den abendländischen Kaiserthron, welcher es gleich zu seinem ersten Geschäfte machte, sich an Swatopluk zu rächen. Ein unbekanntes fürchtbares Volk, die Magyaren (Ungarn), hatte Arpad, mit Griechen und Bulgaren siegreich kämpfend, an der Donau bis nahe an die Ostmark herauf geführt. Diese rief nun Arnulph zu Hülfe, und griff den Swatopluk so kräftig an, daß es im Kurzen um das großmährische Reich geschehen war.

Gegen diese Mährer setzte Arnulph zwei Markgrafen ein, und zwar Luitpolden unter der Enns, und den Aribo ob der Enns. Nach Arnulphs Tode (899) bestieg dessen Sohn Ludwig — weil er erst 7 Jahre alt war — das Kind genannt, den Thron, und nun fielen die Un-

garn brennend, raubend und mordend in Oesterreich ein. Der bairische Markgraf Leopold und der Bischof von Passau setzten jedoch ihrem Siegeslaufe, wenn gleich mit vielen Anstrengungen ein Ziel. Sie wurden bis hinter die Enns zurück getrieben, und, um ihrem ferneren Eindringen einen besseren Widerstand leisten zu können, so wurde daselbst die feste Ennsburg als Grenzhut erbaut. An dieser vorüber, durchstreiften aber die Ungarn dessen ungeachtet noch immer das Land nach allen Richtungen, und so kam über Oesterreich und Wien wieder ein furchtbares halbes Jahrhundert, wie jene lange Zeit, da es unter den Avaren schmachtete. Den jungen König Ludwig tödtete im Jahre 911 der Gram, und mit ihm erlosch also der Mannesstamm der Karolinger in Deutschland.

Auf ihn folgte jetzt Konrad, Herzog der Franken, dann Heinrich I., Herzog der Sachsen, welche Beide der Ungarn Allgewalt nicht zu brechen vermochten. Als Otto der Große den deutschen Thron bestieg, versuchten die Ungarn sich noch mehr auszubreiten, plünderten Baiern, Alemannien und Franken, gingen über den Rhein, breiteten ihren verheerenden Zug über Elsaß, Lothringen und Frankreich bis an das atlantische Meer aus, und plünderten auf ihrem Rückzuge Burgund und Italien. Sein eigener Sohn Ludolph, die Söhne Arnulphs, Hermann und Eberhard, dann der lothringische Herzog Konrad empörten sich gegen ihn, und wurden Bundesfreunde der Ungarn. Durch Ottos Schnelligkeit und seinen unwiderstehlichen Nachdruck waren aber die Meuterer theils besiegt, theils gefangen und erschlagen oder auf unbekannter Flucht bereits unter gegangen, als gerade 100,000 Ungarn sich auf dem 10 Stunden langen Lechfelde ausbreiteten. Sie wählten am liebsten solche Ebenen zur Schlacht, weil in solchen Gegenden ihre zahlreiche Reiterei am besten wirken konnte.

Das befestigte Augsburg war ihnen ein Dorn im Auge, welches sie bestürmten, allein die Bürger wehrten sich so lange mit ausdauernder Tapferkeit, bis Otto mit seinem Heere heran kam. Am St. Laurentztag des Jahres 955 erfocht Otto einen vollkommenen Sieg, und von diesem Tage an hörten auch die Raubzüge der Ungarn für eine geraume Zeit plötzlich auf. Die Nachkommen der alten, in die Wälder und Berge geflüchteten Einwohner der Ostmark wagten sich nun wieder schüchtern in das offene Land heraus, und da mag, was etwa von Fabiana noch übrig geblieben ist, auch wieder angefangen haben, bewohnt zu werden.

Durch mehr als 80 Jahre, nämlich seit den Brüdern Luitpold und Aribo, welche Arnulph einsetzte, findet man keinen Markgrafen von Oesterreich bei den Geschichtsschreibern verzeichnet. Alte Sagen und Chroniken jedoch erwähnen zweier Markgrafen von Pechlarn, Beide Namens Rüdiger. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Ungarn ober der Erlaf nicht festen Fuß gefaßt haben, und von diesem frei gebliebenen Theile der Ostmark die beiden Rüdiger Markgrafen gewesen waren, welche in dem gegen Melk nächst gelegenen festen Orte Pechlarn an der Erlaf ihren Wohnsitz hatten. Nach der Lechfeldschlacht *) unter Kaiser Otto dem I. blieb Melk die Grenzfestung der Magyaren, die sie Eisenburg nannten und im Jahre 975 als Otto bereits gestorben war, findet sich Burkhard, der alten königlichen Regensburg Pfalzgraf und Schirmvogt, als Grenzhüter der Ostmark.

Bei den Ungarn hatte sich die Gestalt der Sachen nun auch geändert. Geschreckt durch die Niederlage am Lechfelde, hatten sie zwar von den Deutschen abgelassen, zum Ersatz der hier verlorenen Beute aber einen eben so großen Raubzug in das griechische Kaiserthum unternommen, wo sie endlich bei Adrianopel eine eben so große Niederlage erlitten. So in Ost und West geschlagen verloren nun viele unter ihnen die Lust an dem unsteten Nomadenleben, und fingen jetzt an, in ihrem gesegneten Lande heimisch zu werden.

Später unternahmen sie wohl unter dem Herzoge Geysa abermals die alten Streifzüge in die neuen passauisch-regensburgischen Ansiedlungen an der Erlaf; jedoch erweiterten gerade diese raubsüchtigen Versuche — wie es so oft im Kreislaufe der menschlichen Geschichte geschieht — die Marken der ihnen verhassten Deutschen. Die Markgrafen in Franken bauten sich eine Burg an der Rednitz, welche einer schönen Sachsenfürstin Baba zu Ehren Babenberg (heute Bamberg) genannt worden seyn soll. Zur Zeit als Ludwig das Kind regierte, war Adalbert — von mütterlicher Seite ein Abkömmling der Karolinger — Markgraf in Franken, und stand in Ahnenfeindschaft mit dem

*) Das Lechfeld, eine Ebene von 10 Stunden zwischen dem Lech und der Wertach im Königreiche Baiern, welche sich von Landsberg bis Augsburg zieht, ist in der Geschichte denkwürdig durch die Schlacht am 10. August 955, in welcher die Hunnen vom Kaiser Otto dergestalt geschlagen wurden, daß sie keinen weitem Einfall in Deutschland mehr verführten.

Bischofe Rudolph von Würzburg und seinen beiden Brüdern Eberhard und Gebhard, den Grafen von Hessen und Wetterau, gegen welche er vereint mit seinen beiden Brüdern Heinrich und Adalhard zog, welcher Letztere aber in einem hitzigen Gefechte den Tod fanden. Machedürstend über den Verlust seiner beiden Brüder suchte nun Adalbert vom Neuen eine Kriegsschar zu sammeln, griff den Bischof Rudolph von Würzburg an, vertrieb ihn aus seiner Stadt, verwüstete das Bisthum, und zwang Eberhards Söhne und dessen Wittve zur schnellen Flucht. König Ludwig hatte bei Todesstrafe die häufigen und oft blutigen Familienzwiste verboten, weil diese Uneinigkeiten die Versammlung des Heerbannes erschwerten, der gerade gegen die Ungarn sehr dringend und nöthig war. Weil nun Adalbert, anstatt sich beim Heerbanne zu stellen, diese Fehde begann, so sandte der König selbst Truppen nach Babenberg, die aber von Adalbert überfallen und größtentheils vernichtet wurden. Dieses Benehmen zog eine Reichsversammlung nach sich, in welcher Adalbert für einen Majestätsverbrecher und zugleich für einen Feind des Reiches, daher auch seiner Güter verlustig erklärt ward. Dieser Ausspruch schreckte aber den muthigen Grafen noch nicht zurück, sondern er setzte vielmehr noch mit weit größerer Hefigkeit die Feindseligkeiten fort, und lieferte dem Bruder des Bischofs Grafen Konrad im Februar 905 bei Friglar (im jetzigen Kurfürstenthume Hessen) ein Treffen, in welchem derselbe blieb, worauf dann Adalbert die ganze Gegend schrecklich verwüstete, und mit reicher Beute beladen, nach Bamberg wieder zurück kehrte. Nun sollte Adalbert in der deshalb anberaumten Reichsversammlung zu Tribur erscheinen, da er aber nicht kam, so rückte der junge König, um den Spruch zu vollziehen mit dem Aufgebote des Heerbannes vor Adalberts Burg. Diese spottete zwar der Gewalt, doch arge Hinterlist führte jetzt an das Ziel. Hatto der Erzkanzler von Mainz bewog den Adalbert durch zweideutige Verpfändung des gegebenen Wortes, »ihn unverletzt wieder nach seiner Burg zu bringen« mit ihm in's königliche Lager zu friedlicher Vermittlung sich zu begeben. Als sie aus der Burg zogen, gab tückisch der Erzkanzler vor, daß er noch kein Frühstück eingenommen habe, was also die Ursache seines plötzlichen Uebelbefindens wäre. Gastfreundlich willigte nun der Graf ohne sein bevorstehendes Unglück zu ahnen in das Verlangen des Erzbischofs, und so ritten Beide in das heimatische Schloß des Grafen wieder zurück. Nach eingenommenen Imbisse und nachdem sich auch Hatto von seinem vorgeblichen Uebelbefinden wieder erholt hatte, zogen sie jetzt zum zweiten Male aus der Burg. Als nun Adalbert vor den König gestellt wurde, nahm man ihn sogleich gefangen und verurtheilte ihn zum Tode. Hatto sagte sich auf die vom Adalbert gemachten Vorwürfe dadurch von allem Meide los, indem er angab: »Er habe Adalbert unverfehrt wieder in das Schloß zurück gebracht; dessen hätte er wohl gedenken, und nicht zum zweiten Male mit ihm ausziehen sollen, ohne wiederholt ein eidliches Versprechen von ihm abzuverlangen.« Bald darauf fiel auch des Unglücklichen Haupt unter des Nachrichters Schwert, worauf dann der König alle seine Güter einzuziehen ließ.

Treu und anhänglich an den Kaiser waren indessen die nächst folgenden Nachkommen. Ein zweiter Adalbert, Graf von Babenberg und Enkel des Hingerichteten, welcher durch treue Anhänglichkeit an Otto den Großen, dem gesunkenen Hause wieder aufzuhelfen suchte, opferte in dem Aufstande der Söhne Arnulphs, mit denen sich die Ungarn verbunden hatten, bei Merseburg gegen die Magyaren sein Leben für den Kaiser, aus welcher Ursache auch Otto der Große dessen ältesten Sohn Leopold (geboren 923) in seiner nächsten Umgebung immer bei sich behielt.

Von diesem Leopold erzählt die Geschichte folgende Begebenheit: Als nämlich einst auf der Jagd der Kaiser mit seinem jungen Freunde auf Um- und Abwegen durch Dickicht und Moor einen angeschossenen Eber (nach Andern soll es ein gewaltiger Bär gewesen seyn) hitzig verfolgte, kamen diese Beiden von dem übrigen Jagdgefolge ab, und ereilten das Unthier im tiefsten Walde. In dem Augenblicke als Otto den Pfeil abschneiden wollte, brach der Bogen, und das ergrimmete Thier schien sich gegen ihn zu wenden. Mit Blitzesschnelle stürzte da der Jüngling Leopold herbei, reichte ihm durch's Gestrippe seinen Bogen, und rettete so den Kaiser im unwiederbringlichen Augenblicke aus der größten Gefahr. Otto, welcher über diese kluge und rasche That sehr erfreut war, versicherte nun dem jungen Leopold in demselben Augenblicke, daß das nächst heimfallende Lehen an Land und Leuten sein werden solle, und übergab ihm zum Beweise seiner Zusicherung den gebrochenen Bogen mit den Worten, daß er mit dieser Wehre gleich wie mit Siegel und Brief einstens vor ihn hintreten, und ihn an jene Rettung, und das gegebene Versprechen feierlichst erinnern könne.



Vaterländische Immortellen von Ziegler.



2. Oesterreich unter den Babenbergern.

Vom Jahre 984 bis zum Jahre 994.

Leopold, obwohl er genug Mitwerber und Neider hatte, so erhielt er dessen ungeachtet bald darauf, da er in allen Kriegen des Kaisers kampfbewährt war, und als ein kraftvoller mit allen Tugenden gezielter Held hervor leuchtete, im großen Donaugau und Sondergau zwischen Regensburg und Straubing, der Iser, dem Inn und Tirol, eine Grafschaft, die er ruhmvoll verwaltete. Auch die beiden andern jüngern Brüder desselben wurden vom Kaiser Otto bedacht; nachdem Poppo, der jüngste, Bischof von Würzburg wurde, und Berthold, der zweitgeborne, die fränkische Mark oder das bairische Nordgau gegen Böhmen erhielt; welcher nachher der Stammvater der berühmten Markgrafen von Schweinfurt ward.

Nach einer Reihe von Jahren, als der alte Kaiser Otto I. schon hinab gesenkt war in die Gruft seiner Ahnen, und dessen Sohn Otto II. den Thron bestiegen hatte, fiel Burkhard der Ostmark Grenzführer an der Seite Otto des II. Dieser hatte nämlich den Entschluß gefaßt Apulien und Kalabrien den Griechen zu entreißen, wozu ihn hauptsächlich seine Gemalin Theophania — welche diese Provinzen als ihr Heirathsgut ansah — und die Fürsten von Benevent und Kapua bewogen, nachdem sich Beide schon dem Kaiser Otto dem I. unterworfen und daher Vieles von den Griechen zu leiden hatten. Der Anfang dieses Krieges schien sehr glücklich, denn die Griechen waren bei Weitem den Deutschen nicht gewachsen; daher wurden Tarent, Metapont und andere Orte leicht und schnell genommen, und auch die Saracenen, welche von den Griechen zu Hilfe gerufen worden waren, erlitten eine schwere Niederlage. Durch diese besondern Vortheile unvorsichtig gemacht, wagte der Kaiser mit einer geringen Schar im Juli des Jahres 982 bei Sasuntello in Kalabrien einen neuen Kampf gegen die Saracenen; aber treulos verließen ihn hierbei die Römer und Beneventiner. Auch seine übrigen deutschen Krieger wurden meistens zusammen gehauen, und nebst mehreren andern Fürsten blieben noch der Herzog Udo von Franken und Burkhard, der Markgraf der Ostmark. Er selbst aber stoh vor den ihn verfolgenden Arabern nach dem Meere, warf sich in dasselbe, und ward von einem vorbeifegelnden griechischen Schiffe aufgenommen, weil er versprach, sich nach Konstantinopel bringen zu lassen, wenn man ihn vorher zu Rosano in Kalabrien aussetzen würde, wo seine Gemalin, eine geborne Griechin, sich mit großen Schätzen befände. Man benachrichtigte nun Theophania von dem Schicksale ihres Gemals, jedoch erlaubte der griechische Befehlshaber Keinem den Eintritt in das Schiff außer einem deutschen Bischöfe und den Mädchen welche die zugesicherten Schätze überbringen sollten. Die Griechen von Gelddurst ergriffen, waren eben mit diesen Kostbarkeiten beschäftigt, als Otto sich in's Meer stürzte, um sich durch seine Fertigkeit im Schwimmen neuerdings zu retten. Zwar wollten ihn die Griechen daran hindern, aber unter jenen Mädchen, befanden sich auch verkleidete Jünglinge, welche die Flucht ihres Kaisers sicherten, und so entkam Otto glücklich der Gefahr.

Des Kaisers Gemalin schien ein heimliches Vergnügen über das Glück ihrer Landsleute zu haben, dagegen aber erregten diese Ereignisse in Deutschland nicht geringe Bestürzung; und man freute sich wieder, als die Nachricht von des Kaisers Rettung anlangte.

Im Jahre 983 wurde nun ein Reichstag nach Verona ausgeschrieben, auf welchem man beschloß die Griechen und Araber anzugreifen, und selbst Sicilien zu erobern. Auch Heinrich von Baiern — nachdem im Jahre 982 Otto, Herzog von Schwaben und Baiern in einem Alter von 29 Jahren in Lucca verstorben war — wurde wieder in sein Herzogthum eingesetzt *); dem dreijährigen Sohne des

*) Gleich beim Antritte der Regierung Kaiser Otto des II. verursachten die Grenzstreitigkeiten seiner beiden nahen Anverwandten des Herzogs Heinrich von Baiern und Otto von Schwaben, die ersten Unruhen, indem Kaiser Otto dabei für den schwäbischen Herzog zu partiisch erschien. Heinrich darüber erzürnt faßte den Plan sich von ihm unabhängig zu machen, und suchte, um sein Vorhaben desto leichter ausführen zu können sich mit den Herzogen von Böhmen und Polen in Freundschaft zu setzen. Seine Umtriebe wurden jedoch zu früh entdeckt, und er ward deshalb nach Hofe zur Verantwortung gezogen, worauf er dann nach Ingelheim in die Verbannung gesendet wurde. Bald fand aber Heinrich wieder Gelegenheit zu entkommen und stoh zu dem Herzoge Boleslaw nach Böhmen. Der Kaiser folgte ihm mit einem Kriegs-

Kaisers, Otto dem III. die Nachfolge im Reiche gesichert, und das erledigt gewordene Lehen der Ostmark zu besetzen angeordnet.

Alle Edlen und Großen des Reiches hatten sich zu diesem Reichstage versammelt. Unter einem prächtigen Baldachine saß auf erhabenem Throne der Kaiser in dem dazu bestimmten Prunksaale, in seiner rechten Hand das kaiserliche Zepter haltend. Tiefe Stille herrschte unter der hohen Versammlung. Da trat nun hervor des Reiches Herold in alterthümlicher Tracht, erhob seinen mächtigen Stab, und sprach mit heller und vernehmbarer Stimme: »Hohe Edle, vielvermögende Fürsten des Reiches — erledigt ist das Lehen der Ostmark, wer nun gedenket Anwartschaft darauf zu haben, und diese erweisen zu können glaubt, der stelle jetzt seine Rede.« Ein dreimal wiederholter Trompetenstoß schmetterte durch den hohen Saal und verkündigte den Aufruf. Aber immer noch herrschte tiefe Stille, und Niemand war, der sich meldete. Da trat jetzt aus der Reihe der ärmern Ritter und Edlen mit erhabenem Anstande ein hoch gewachsener kräftiger Mann hervor, der, wenn ihn auch nicht Gold und Edelsteine zierten, doch den reinsten Diamant im leuchtenden Auge, das edelste Gold im männlich bewährten Busen trug. Er hielt in seiner rechten Hand den zerbrochenen Bogen, nämlich das Zeichen seiner Kaiserrettung, und warb um die ledig gewordene Markgrafschaft. Darüber höchst erstaunt, betrachtete ihn der Kaiser mit forschendem Auge, und sprach: »Wie, Ihr Ritter wollet begehren das reiche Lehen? — Wohlan, so laßt uns hören Euer Recht und Eure Anwartschaft hierauf!« — Bescheiden neigte sich nun der edle 60jährige Leopold, auf dem Aller Augen staunend ruhten, und sprach: »Mein gnädigster Herr und Kaiser, dies zu thun bin ich wohl bereit, denn ich bin der Babenberger *), und weil ihr schon lange mich nicht gesehen habt an Euren hohen Throne, so habt Ihr ja leicht meiner vergessen, meines Rechtes und meiner Anwartschaft auf das erledigt gewordene Lehen. Zwar habe ich es nicht geschrieben von zierlicher Hand und bekräftigt durch Siegel auf glattem Pergamente, aber hier, mein Kaiser! dieser zerbrochene Bogen ist ein kräftiger und würdiger Bürge, das mir gegebene Zeichen der Kaiser-Rettung, und ein Denkmal meiner Liebe und Treue. Ein wüthendes Unthier stürzte einst in des Waldes Einsamkeit auf Euren großen Vater hin, in dem Augenblicke, wo der Bogen ihm brach; da eilte ich gleich einem rettenden Engel herbei, und reichte ihm meine Wehre. Zur Erinnerung an diese Lebensrettung gab mir Euer großer Vater des Bogens Hälfte mit den Worten: »Nimm dieses Zeichen meines Dankes, und das erste Lehen, das erledigt werden sollte, sey dir, mein Leopold, zugeacht; zu dessen Bekräftigung diese zerbrochene Waffe dein glaubwürdigster Lebensbrief seyn soll.«

Der Kaiser erinnerte sich dankbar aus seiner Jugend noch des Ereignisses seines großen kaiserlichen Vaters, und gleichsam ahnend, daß durch diesen die Ostmark ihren Retter finden werde, wie vor 200 Jahren in dem glorreichen Kaiser Karl dem Großen, ihren Gründer, so befahl ihm der gerührte Herrscher, sich an des Thrones Stufen kniend nieder zu lassen. Feierlich reichte ihm nun der Kaiser die goldene Krone in seine Hände und sprach: »Ziehe hin, du tapferer Ritter und würdiger Babenberger, dir gebührt das reiche Ostlehen, denn wer so wie du das Lehen für seinen Kaiser wagt, der ringe um die höchste Gnade, und sey getrost und unverzagt der sichersten Gewährung seiner Bitte.«

Gleich darnach reiste der seit der Niederlage bei Basantello gemüthsranke Kaiser nach Rom ab, und starb wenige Tage nach dieser Belehnung im December 983 in einem Alter von 29 Jahren, nachdem er 10 Jahre und 7 Monate regiert hatte, nicht ohne Verdacht einer Vergiftung, weil er für die Treulosigkeit der Römer bei Basantello ihre Kriegsobersten und Hauptleute bei einem Gastmale hatte hinrichten lassen.

heere nach, als aber die voraus geschickten Baiern von den Böhmen bei Pilsen angegriffen und zerstreut wurden, fand er sich genöthigt zurück zu kehren. Heinrich hiedurch bestärkt begab sich jetzt nach Passau und bemächtigte sich dieser Stadt ungeachtet der dortige Bischof dem Kaiser sehr zugethan war; aber auch der Kaiser rückte nebst dem Herzoge von Schwaben mit einem Heere heran, belagerte die Stadt und zwang sie, sich ihm zu ergeben, worauf Heinrich nach einem Urtheile der Fürsten, die sich in Magdeburg versammelt hatten, seines Herzogthums entsetzt ward, welches dann Otto von Schwaben erhielt, Heinrich wurde aber zu Utrecht dem dortigen Bischöfe zur Verwahrung übergeben.

*) Diese Fürsten-Dynastie, welche vor den Habsburgern über Oesterreich herrschte, hat den Namen von ihrem ersten Siege zu Bamberg (Babenberg) in Ostfranken, wo die Babenberger als Markgrafen durch Kriegsrühm glänzten.

Leopold hatte sich schon während seiner Verwaltung im Donaugau eines hohen Ansehens würdig gemacht, das ihm im vollen Maße gezollt wurde, weit höher stieg aber noch der Glanz seines Ruhmes, als er die österreichische Mark antrat. Von allen Seiten drängten sich jetzt Ritter und Reislige unter das siegreiche Banner Leopolds, und suchten durch Muth und ritterliche Tapferkeit sich hervor zu thun. Ein Mann wie Leopold, bei dem sich Klugheit und ausgezeichnete Tapferkeit vereinigten, war jetzt um so mehr für die neue Markgrafschaft höchst erforderlich. Wenn auch der große Sieg Otto des I. bei Augsburg am Lechfelde über die Magyaren dem entkräfteten Reiche auf lange Zeit Ruhe vor seinen rauhen Nachbarn verschaffte; wenn es auch den Ottonen gelang, die Gegend an der Südseite der Donau von der Enns bis an die Erlaf dem Feinde zu entreißen, und eine neue Markgrafschaft zu gründen, so dachten sie doch nicht daran, welch' hohe Wichtigkeit es erheische diese kleine Mark zu besetzen und zu vergrößern, denn ihr unablässiges Bestreben war nichts Anderes als nur immer während die Behauptung der italischen Staaten, während dem hier ein Gegenstand von dem höchsten Interesse für das gesammte Reich den Herrscherblicken verschwand.

Noch mehr als dieses war die wieder heran wachsende nahe Gefahr für das ganze Deutschland, daß die kaum entstandene Ostmark zu Grunde gehen könne durch neue Verheerung und Unterjochung der Magyaren, nachdem diese seit einiger Zeit wieder Miene machten, die Brandfackel in dieses täglich an Segen und Fruchtbarkeit zunehmende Land zu schleudern. Dieser Verheerungssucht der Magyaren mit Kraft in den Weg zu treten, kam nun Leopold mit zahlreichem Heeresgesolge an die Erlaf gezogen und faßte zugleich den Entschluß sich jetzt nicht mehr auf die nur bis Melk reichende Ostmark zu beschränken, sondern dem Feinde selbst den Krieg in's eigene Land zu spielen. Gleichsam jeder Macht spottend, erhob sich auf dem kühnen Felsberge, bespült von den Fluthen der majestätischen Donau, den Weg und Strom sperrend der Magyaren Grenzfestung Melk, von diesen die Eisenburg genannt. Diese, bisher wie Eisen unbezwingbare, wie Eisen kalt und trozige Burg, war auch viele Jahre hindurch der Sammelplatz, der aus Deutschlands reichen Städten geraubten Schätze und Kostbarkeiten.

Mit aller Macht ging jetzt Leopold auf diesen Schreckenssitz der Feinde los, und erstiegte nach langem und verzweifelten Widerstande mit Sturm die höhrende Burg. Leopold brach mit seinen muthigen Genossen die festen Mauern, und stürzte der stolzen Thürme Häupter tief in den Staub herab, und so kam der ganze Bezirk am rechten Ufer der Donau bis an den Kahlenberg in die Gewalt des tapfern Markgrafen. In wie weit sich jedoch auf dieser Seite die Eroberung im Ganzen eigentlich erstreckt habe, läßt sich nicht bestimmt ermitteln, da der übrige Theil bis an den Leithafluß wie noch heut zu Tage die Grenze besteht, erst später erobert worden ist. Im andern Theile der noch heut zu Tage bekannten Viertel ober- und unter dem Mannhartsberge, nämlich an der Nordseite der Donau, waren die Grenzen der Mark Leopolds bis an die Thaya und March vorgerückt, also eben so weit wie die Marken noch gegenwärtig gegen Böhmen, Mähren und Ungarn bestehen. Nach der Bezwingung der Eisenburg erhob sich aus dem Schutte heidnischen Uebermuthes durch Leopolds Willen eine Kirche und ein Stift (die heutige Abtei Melk), welches er mit 12 Chorherren besetzte; und erkor sich auch dort für sich und die Seinigen seinen Aufenthalt und die Stätte der ewigen Ruhe! —

Leopold ertheilte jetzt verschiedene Freiheiten und suchte dem entvölkerten Lande neue Kolonisten zu verschaffen. Er zeichnete sich durch seine Klugheit und durch seine Tapferkeit so sehr aus, daß aber auch bald der Neid unter seinen Nachbarn gegen ihn erwachen mußte. Unter diesen Neidern war Herzog Heinrich von Baiern der Erste, welcher durch seine Rabalen sehr bald bewies, daß Leopold ihm zu mächtig sey, und faßte daher den Entschluß, den ihm verhassten Markgrafen so klein als möglich zu machen. Kaum war er nach dem Tode Otto des II. zu dem Herzogthume Baiern wieder gekommen, als er auch schon anfang den Markgrafen, welcher während seiner Gefangenschaft zu dieser Würde war erhoben worden, zu drücken.

Leopold verlangte, daß die Ansiedler in seinen entvölkerten Provinzen ohne Ausnahme unter seiner Jurisdiktion allein stehen sollten; Heinrich brachte es aber dahin, daß der Erzbischof von Mainz, der das Ruder der Regierung in den Händen hatte, im Namen des unmündigen Kaisers eine Urkunde ausfertigte, nach welcher alle neue Kolonisten, die sich in den Bezirken, auf welche die Kirche zu Passau einiges Recht hatte, anpflanzen würden, von der Gerichtsbarkeit des Markgrafen befreit seyn sollen. Auch der Bischof von Passau machte jetzt seine Ansprüche auf das Zehentrecht in der neuen Markgrafschaft geltend, und die deshalb zur Entscheidung in dieser Streitsache zusammen

berufenen Versammlungen zu Lorch, zu Mautern und zu Mistelbach begünstigten die von dem Erzbischofe gemachten Ansprüche auf das Zehentrecht in den nördlich gelegenen Provinzen Oesterreichs. Otto III. *) war noch viel zu jung um die Lage der Sachen selbst einsehen zu können, und mußte daher dasjenige billigen, was ihm die Feinde Leopolds, die beständig um den Kaiser waren, und die Reichsgeschäfte besorgten, vorschrieben. Leopold war auch andererseits schon zu alt und zu verdrüsslich, um seine Rechte mit Nachdruck an dem kaiserlichen Hofe durch zu setzen, und übergab daher aus dieser Ursache seinem Sohne Heinrich die Regierung der österreichischen Markgrafschaft. Da Heinrich die Markgrafschaft nicht in seinem Namen, sondern im Namen seines Vaters regierte, oder überhaupt nur dasjenige that, wozu die Kräfte der Jugend erfordert wurden, so war es auch nicht nöthig, daß Leopold weder den Kaiser um Erlaubniß bitten, noch, daß der Kaiser nothwendig einwilligen mußte.

Den Streitigkeiten mit dem Erzbischofe von Passau, welche noch immer fortbauerten mußte auch der junge Heinrich ruhig zusehen, nachdem er die Markgrafschaft von dem Kaiser noch nicht erhalten hatte. Ungeachtet aller dieser Bedrückungen blieb der Markgraf Leopold fortan mit dem kaiserlichen Hause friedlich und ihm getreu, und nahm auch an den Unruhen, die Heinrich von Baiern fortwährend erregte, und in welche in der Folge beinahe alle benachbarte Fürsten und Vasallen verflochten wurden, keinen Antheil. Zehn Jahre arbeitete er rastlos an der Befestigung und an dem Aufblühen seiner Markgrafschaft, und die Entstehung der meisten Ortschaften, die Leopold anlegen und bevölkern ließ fällt in diese Zeitpoche. — Eben so stammen auch die meisten altadeligen Geschlechter Oesterreichs von denjenigen braven Franken und andern deutschen Familien ab, die mit diesem Markgrafen in das neue Land gezogen, und es ihm erobern geholfen haben. Nach Kaiser Karl dem Großen erwarb sich Leopold I. den meisten Ruhm für Oesterreich, daher er auch zum verdienten Lohne seines glorreichen Lebens den Beinamen des Erlauchten erhielt. Ein meuchlerischer Pfeilschuß endete sein Leben auf folgende Art: Heinrich, Graf von Schweinfurt, ein Neffe des Markgrafen Leopold hatte einen Lehensritter des Bischofs von Würzburg, Namens Everker, gefangen genommen, und ihm die Augen austechen lassen, weil er von ihm war beleidigt worden. Der Bischof klagte nun wegen dieses Schimpfes bei dem Kaiser Otto, der ihn auch zur Strafe auf einige Zeit verbannte. Heinrich gewann aber bald wieder die Gnade des Kaisers und söhnte sich auch in kurzer Zeit mit dem Bischofe wieder aus. Um zu zeigen, daß wirklich aller Groll vertilgt sey, machte der Bischof seine Einladung an den Grafen Heinrich nebst seinem Onkel Leopold dem Feste des heiligen Kilian in Würzburg beizuwohnen. Beide erschienen auch, und damit der Bischof seinen Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich machen könnte, so stellte er verschiedene ritterliche Spiele und Uebungen an. Leopold, der von Jugend auf ein tapferer Krieger war, vergnügte sich so sehr an dieser kriegerischen Unterhaltung, daß er nicht von dem Fenster wegzubringen war. Heinrich, sein Neffe, sah an seiner Seite stehend ebenfalls sehr eifrig zu, als plötzlich ein Pfeil, den ein Freund Everkers auf den Grafen Heinrich abgeschossen hatte, durch die Luft geflogen kam, das Ziel aber verfehlte, und statt des vermeintlichen Grafen den alten Leopold traf, welcher dann zwei Tage später, am 10. Juni 994 in Folge dieser tödtlichen Verwundung sein Leben endete.

Ganz Würzburg beklagte, daß Leopold sein Leben in einer Stadt aufgeben mußte, in die er freundschaftlich von dem Bischofe geladen worden war. Seine Untertanen beweinten in ihm einen guten Vater, der sie von der Unterdrückung der Ungarn befreit hatte, und dem sie die freie Ausübung ihres Gottesdienstes schuldig waren. Sein Leichnam wurde zu Würzburg so lange beigesetzt, bis er nach seiner eigenen Anordnung in Melk begraben werden konnte. Seine Gemalin war Richanda (auch Richeza) von Ammerthal **). Seine Nachkommen waren 4 Söhne Namens Heinrich, welcher dem Vater in der Markgrafschaft folgte. Ernst I., welcher von dem Kaiser Heinrich dem II. oder dem Heiligen, zum Herzoge von Schwaben erhoben wurde. Poppo, welcher Bischof zu Trier ward und Albrecht der jüngste, welcher dann seinem Bruder Heinrich in der Markgrafschaft folgte, endlich eine Tochter Namens Christina, welche Nonne zu Trier ward.

*) Otto III., König der Deutschen und römischer Kaiser vom Jahre 983 bis 1002, war 3 Jahre alt, als ihn die deutschen Fürsten auf den Vorschlag seines Vaters zum Nachfolger wählten.

***) Einige halten die Gemalin Leopolds für die Tochter eines Herzogs von Franken und wieder andere geben an, sie sey die Tochter des Herzogs Otto von Braunschweig gewesen.